

Samstag, 30. März 2024

Bald kommt der Untere Quai vor das Volk

Eine Promenade entlang der Schüss, die zum Flanieren im Schatten der Bäume einlädt. Die Stadt Biel hat das Vorhaben leicht geändert – und hofft nun auf die Zustimmung von Politik und Bevölkerung.

Deborah Balmer

Seit die grundlegende Umgestaltung des Unteren Quais in Biel zum ersten Mal ins Gespräch kam, ist bereits viel Wasser die Schüss hinuntergeflossen.

Mit Sommerinseln wurde etwa getestet, wie die Bielerinnen und Bieler den öffentlichen Raum nutzen, wenn sie mit Aufenthaltsmöglichkeiten dazu eingeladen wurden. Und ja, sie verweilen gern im öffentlichen Raum. Besonders, wenn es genug Schatten gibt. Es folgte ein Landschaftsarchitekturwettbewerb und ein Siegerprojekt namens «Canal éponge», die Idee einer grünen Promenade, die zum Flanieren einlädt, wurde immer konkreter.

Nun hofft die Stadt, dass die Realisierung «des Quais der Zukunft» nochmals ein Stück näher rückt. Sie hat am Donnerstag vor Medienvertretern mitgeteilt, dass die Bevölkerung am 9. Juni über die geplante Neugestaltung beidseits des Schüsskanals abstimmen soll. Sofern alles nach Plan läuft.

Kredit von 1,1 Millionen Franken

An der Sitzung im April soll nämlich zuerst der Stadtrat über einen Kredit von 1,1 Millionen Franken befinden – diese Nettoinvestition ist noch nötig, um das 7-Millionen-Franken-Projekt zu realisieren. Ein Projekt, das zu 60 Prozent durch Subventionen berappt werden soll. Ein Betrag von 1,22 Millionen Franken für die Planung ist vom Parlament bereit freigegeben worden.

Damit ein Ja zur Neugestaltung eine grössere Chance hat, haben die städtische Präsidial- und die Baudirektion in den letzten Monaten noch an ein paar Punkten geschraubelt: So wurde

unter anderem die Zahl der Bäume etwas reduziert, der Weg für Velofahrerinnen auf der Nordseite weist nun weniger Schlenker auf als geplant, und auf beiden Seiten des Unteren Quais soll Spazieren ganz ohne Hindernisse möglich sein. Zuvor stand das eine oder andere Grünbeet im Weg. Neu ist auch eine uneingeschränkte Durchfahrt über die Karl-Neuhausbrücke möglich.

Grundsätzlich gilt: Entlang des Quais soll auf wasserdurchlässigem Untergrund ungestört flaniert werden können. Die Velos dürfen auf der Nordseite des Kanals aber nicht mehr als 20 Kilometer pro Stunde fahren. Wer schneller unterwegs ist, nimmt den Weg auf der Nordseite. Dort sind 30 Kilometer pro Stunde erlaubt.

Mit den letzten Anpassungen wollte die Stadt vor allem einer Gruppe von Petitionärinnen und Petitionären beruhigen. Diese hat über 1000 Unterschriften gesammelt, um das «historische Gesicht des Quais» zu erhalten. Sie befürchten, dass der denkmalgeschützte Abschnitt zwischen Spitalstrasse und Zentralplatz seine Identität verlieren könnte: die Allee, der schnurgerade Kanal mit dem historischen Geländer, die Häuserfassaden mit den Vorgärten. Das darf laut den Petitionären auf keinen Fall verwässert werden.

Drei Verhandlungen zwischen den Petitionären und der Stadt habe es gegeben, heisst es an der Medienkonferenz. Das Fazit vonseiten der Stadt klingt allerdings ernüchtert: «Wir haben versucht, einen Schritt in ihre Richtung zu machen, sie haben aber keinen in unsere Richtung getan», sagt der Leiter Infrastruktur der Stadt, Roger Raccordon. Dabei betonte die Bieler Stadtplanerin Florence Schmol



Die Neugestaltung des Unteren Quais in Biel ist nochmals überarbeitet worden. Hier eine Visualisierung der Nordseite mit wasserdurchlässiger Flanierzone und asphaltiertem Veloweg.

Bild: zvg/Stadt Biel

einmal mehr: «Das Projekt Unterer Quai will die Identität und die Struktur des Quais bewahren.» Das sei von Anfang an so gewesen und habe sich bis heute nicht geändert.

Zugang mit dem Auto soll weiterhin möglich sein

Um den Ansprüchen und Erwartungen der Bevölkerung gerecht zu werden, habe man diese von Anfang an in den Planungsprozess miteinbezogen, wie Schmolli sagt. «Wir haben mit Schulklassen geredet, mit Anwohnerinnen und Anwohnern, mit älteren Menschen und solchen mit eingeschränkter Mobilität», sagt Schmolli. Nun gelte es, auch deren Erwartungen zu erfüllen.

Einmal mehr hat die Stadt hervorgehoben, dass der zukünftige Quai, der in einem so schlechten Zustand ist, dass er

so oder so saniert werden muss, grüner und attraktiver werden soll für Fussgängerinnen und Velofahrer.

Der Zugang mit dem Auto soll zwar weiterhin möglich sein, für Anwohner, Handwerker und Lieferanten. Doch durch eine reduzierte Parkplatanzahl soll mehr Raum gewonnen werden und der heutige Schleichverkehr aus dem Quartier verschwinden.

Wasserdurchlässige Böden entlang des Kanals sollen dafür sorgen, dass die Schatten spendenden Bäume genügend Wasser aufsaugen können, das sie wieder verdunsten. Durch diese Verdunstungskühlung entsteht ein angenehmeres Klima, das Hitzeinseln in der Stadt entgegenwirkt. Bäume sollen keine gefällt werden.

«Wir ersetzen höchstens Bäume, die sehr alt oder krank

sind, durch neue», sagt Baudirektorin Lena Frank (Grüne). In einem anderen Projekt des Wettbewerbs war es vorgesehen, die Bäume der Allee zu ersetzen.

Gegner: «Kleinteilig, Flickwerk»

Bernadette Füllscher gehört zur Interessengemeinschaft «Retten wir den Unteren Quai!». Sie bestätigt, dass die Petitionärinnen und Petitionäre nicht überzeugt sind von den jüngsten Anpassungen beim Projekt. «Wir fragen uns beispielsweise, was man mit den Schlenkern in der Strasse genau will. Obwohl diese leicht begradigt wurden, sind sie noch immer da.»

Man störe sich weiter an der Kleinteiligkeit, einem Flickwerk, das sich nicht auf den gesamten Quai übertragen lasse. «Es fehlt ein übergeordnetes Kon-

zept, das die Grosszügigkeit der Allee nicht zerstört», sagt Füllscher.

Stadtpräsident Erich Fehr schätzt, dass das Geschäft im Stadtrat auf offene Ohren stossen wird. Gleichzeitig sei klar, dass der Widerstand nicht verschwunden sei. «Es besteht immer ein Risiko, dass etwas scheitert», sagt er.

In diesem Fall wird die Stadt allerdings auf mehrere Millionen Franken Subventionsgelder verzichten müssen, die es für die Erneuerung dieses Quaischnitts geben soll.

Ob die Neugestaltung im Stadtrat und bei der Stimmbürgerinnen durchkommt, wird sich bald zeigen. Bei einem Ja sieht die Stadt vor, 2027 mit den Bauarbeiten zu beginnen. Zwei Jahre danach könnte der neue Untere Quai fertig sein.

Erstmals nach 60 Jahren wieder ein neues Schulhaus

Der Schulraum in Biel ist knapp, die bestehenden Häuser vielerorts sanierungsbedürftig. Ein Neubau in der Champagne für 58 Millionen Franken soll hier Abhilfe schaffen.

Jérôme Lécho

Der Bieler Gemeinderat will in der Champagne mehr als nur ein neues Schulhaus bauen. So mindestens kann man die erste Seite eines dicken Berichts über den geplanten Neubau in der Champagne lesen.

Es ist dort von einer Schule die Rede, die «weit mehr als bloss ein Gebäude» sein soll, «in dem die Kinder zur Schule gehen». Das Bauprojekt solle, so der Text des Gemeinderats zuhänden des Stadtrats, «identitätsstiftend für die nächsten Generationen sein», das «Quartier und die Stadt Biel insgesamt» aufwerten, die Entwicklung des Quartiers rund um die Omega, die Schüssinsel und die Gutzellen «versinnbildlichen».

Bei diesem Wortlaut und Baukosten von 58,1 Millionen Franken stellt sich die Frage,

ob der Gemeinderat hier statt schlicht eine Schule zu bauen sich gleich noch ein Denkmal setzen will? Baudirektorin Lena Frank (Grüne) kontert: «Wir bauen einfach eine Schule.»

Ausserdem sei der Betrag zu einer anderen Zahl in Bezug zu setzen, so Frank: Die Stadt Biel hat seit 60 Jahren keine neue Schule mehr gebaut. «Wenn man das aufrechnet, kommt man auf eine Million Franken pro Jahr, das ist räsonabel.»

Vor allem aber sei dieser Schulhausbau dringend nötig, wie Bildungsdirektorin Glenda Gonzalez Bassi (PSR) unterstreicht. Weil die Anzahl der Schülerinnen und Schüler steige und gerade im Gutzellen-Quartier mit den familienfreundlichen Entwicklungsprojekten weiter steigen werde. Aber auch, weil der Sanierungsbedarf in anderen

Bieler Schulhäusern sehr gross ist.

Und hier spielt der Neubau in der Champagne eine Schlüsselrolle.

Die Rochade zwischen Champagne und Platanen

Läuft alles wie geplant, kann die Primarschule Champagne im Sommer 2028 in den Neubau ziehen.

In die frei werdenden Räume könnten dann die Schülerinnen und Schüler der Platanen nachrücken, deren Schulhaus in einem sehr schlechten Zustand ist. «Damit könnte die Stadt Kosten für teure Provisorien einsparen», erklärt Reto Meyer, Leiter der Abteilung Schulen.

Wie viel genau? Stadtarchitekt Yannick Jolliet hat ausgerechnet, dass damit 15 Millionen Franken eingespart werden könnten. So viel würde ein Provisorium

für die ganze Sekundarschule zwischen Madretsch- und Matenstrasse kosten, das die Stadt bauen müsste. Ausser, die Schülerinnen und Schüler können in die alte Champagne ausweichen.

Und überhaupt seien, so der Stadtarchitekt, die Baukosten für die Quadrat- und Kubikmeterzahl vergleichsweise günstig. «Ein Vergleich mit acht Referenzobjekten hat gezeigt: Wir befinden uns in der untersten Preisspanne.» Auch sei zu bedenken, dass der Betrieb über 100 Jahre ein Vielfaches der Bausumme kosten werde, «das ist bei jedem Gebäude so».

Und gerade für das Siegerprojekt des Zürcher Architekturbüros Topotek 1 dürften diese Betriebskosten vergleichsweise tiefer ausfallen. Das Gebäude wird im Minergie-P-Standard gebaut, mit Fernwärme aus der Cham-

pagne beheizt und gekühlt und mit möglichst wenig teurer Technik auskommen, wie Baudirektorin Lena Frank betont.

Ein Schritt hin zur Ganztageschule

Die Schule wird allerdings doch nicht nur eine Schule sein, sondern neben einer Turnhalle auch eine grosse Produktionsküche umfassen.

Das, weil die Einschreibungen für die Tagesschule in den letzten zwei Jahren stark gestiegen seien, und das «vor allem über Mittag», sagt Reto Meyer. Die Reservekapazität in der Küche am Redernweg sei «zusehends erschöpft». Deshalb brauche die Stadt eine neue Produktionsküche, wie sie im Schulhaus Champagne geplant sei.

In die Schule gehen, dort essen und erst am Abend wieder nach Hause: Im neuen Cham-

pagne-Schulhaus könnte nicht zuletzt auch ein neues Schulkonzept ohne grossen logistischen Aufwand eingeführt werden: dasjenige der Ganztageschule. Diese Möglichkeit will der Gemeinderat gemäss seinem Bericht an den Stadtrat schaffen.

Bei einer Ganztageschule gäbe es, anders als bei den modular gebuchten Tagesschulen, fixe Blockzeiten, erklärt der Leiter der Abteilung Schulen.

Beispiele dafür gebe es in Zürich, in Bern und Köniz, wo Pilotversuche gestartet wurden. Reto Meyer sagt: «Das hätte viele pädagogische Vorteile, weil es kein Kommen und Gehen bei ständig wechselnden Gruppen ist.»

Jetzt steht aber erst eine Abstimmung im Stadtrat bevor. Am 9. Juni entscheidet dann die Bieler Stimmbürgerinnen, ob sie nach 60 Jahren Pause ein neues Schulhaus baut.